

**Manfred Liebel**

## **Im Tal der Globalisierung. Die Arbeit der Kinder auf Exportplantagen in Mexiko**

Herumgesprachen hat sich bei uns, dass Teppiche aus Indien, Pakistan oder Marokko und manche Billigtextilien aus Fernost von Kinderhänden gefertigt wurden. Einigen mag auch bekannt geworden sein, dass die Orangen, die als Saft unser Frühstück versüßen, in Brasilien oder sonst wo in tropischen Regionen unter heißer Sonne, in großer Eile und für dürftigen Lohn von Kindern gepflückt wurden. Manche Kampagne und mancher Zeitungsartikel haben dafür gesorgt, uns die skandalösen Bedingungen vor Augen zu führen, unter denen viele Kinder in den Ländern des Südens solche Produkte hervorbringen. Wir wissen, dass diese Kinder in großer Armut leben und dass ihnen, um überleben zu können, kaum eine andere Alternative bleibt.

Doch was wissen wir über die politischen und ökonomischen Zusammenhänge, die die Kinder in diese Situationen bringen? Und was wissen wir darüber, wie die arbeitenden Kinder selbst ihre Situation beurteilen und mit ihr umgehen? Solchen Fragen wurde bisher weder in den Medien noch in der Forschung besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Arbeit von Kindern in exportorientierten, für den Weltmarkt produzierenden Betrieben bildet bisher noch einen relativ kleinen Teil der Arbeit von Kindern in den Ländern des Südens. Er wird auf vier bis fünf Prozent geschätzt. Der Großteil der arbeitenden Kinder in diesen Gesellschaften findet sich in landwirtschaftlichen Familienbetrieben, die für den lokalen Markt oder für den Eigenbedarf produzieren, und im Bereich der städtischen informellen Ökonomie.

Doch die Arbeit im exportierenden Sektor der Ökonomie ist heute von besonderem Interesse, weil sich an ihr studieren lässt, dass entgegen landläufiger Meinung und den Verlautbarungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) die heute im Zentrum des Interesses stehenden „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ keineswegs auf den Bereich der rückständigen „Schmuddelökonomie“ beschränkt sind, sondern inmitten der „modernsten“ und angesehensten Bereiche zu Hause sind.

Ein weiterer Grund, der für eine genauere Betrachtung der Kinderarbeit in den Exportbereichen spricht, besteht darin, dass deren Entwicklung mit einer Zerstörung von Produktions- und Lebensweisen einhergeht, in denen die Arbeit von Kindern ganz andere Formen und Bedeutungen hatte und für sie durchaus auch Vorteile mit sich brachte. Beide Seiten im Zusammenhang betrachtet, zeigt sich, in welcher massiver Weise der Prozess der kapitalistischen Globalisierung in das Leben von Kindern eingreift und dieses beeinträchtigt.

Allerdings ist mit Blick auf die Erfahrungen und Sichtweisen der arbeitenden Kinder selbst Vorsicht am Platze, die miserablen Bedingungen, unter denen diese arbeiten müssen, vom Kontext ihres bisherigen Lebens getrennt zu betrachten. Wenn Kinder zu Wort kommen – was leider noch immer selten der Fall ist –, dann lässt sich erkennen, dass die Globalisierung nicht nur ihre Ausbeutung befördert, sondern ihnen auch neue Erfahrungen vermittelt und „Werkzeuge“ an die Hand gibt, die sie als vorteilhaft für sich verstehen und unter Umständen zu ihrem Vorteil nutzen.

Einige der Zusammenhänge von Globalisierung und Kinderarbeit werde ich in diesem Beitrag am Beispiel der Saisonarbeit in mexikanischen Exportplantagen aufzeigen. Ich greife auf

dieses Beispiel zurück, da in Mexiko in jüngster Zeit Studien entstanden sind, die die Kinderarbeit nicht nur „objektiv“ analysieren, sondern auch ihren Bedeutungen für die Kinder nachgehen und vor allem deren Sichtweisen aufgreifen.

### **Wie der Weltmarkt in Mexiko Fuß fasst**

Seit den 1980er Jahren verfolgen die mexikanischen Regierungen eine neoliberale Politik, die auf eine möglichst weitgehende Integration der nationalen Wirtschaft in den Weltmarkt abzielt. Dieser Prozess wurde seit dem am 1. Januar 1994 in Kraft getretenen Freihandelsabkommens (NAFTA) mit den USA und Kanada noch erheblich beschleunigt. Die damit einhergehenden Umstrukturierungen haben die Kluft zwischen Arm und Reich rasch anwachsen lassen und große Teile der meist indigenen Landbevölkerung zur Migration in andere Landesteile oder in die USA gezwungen.<sup>1</sup> Zugleich hat – nach Angaben staatlicher Behörden – die Zahl der Kinder stark zugenommen, die in den Arbeitsmarkt einbezogen wurden: in den Städten vor allem im Bereich der informellen Ökonomie (114.497), dramatischer noch auf dem Land im Bereich des Agrarexportsektors (ca. 900.000) (DIF, UNICEF & PNUFID 1999).

„Unter den wichtigsten Veränderungen, die diese neue Phase der Integration der mexikanischen Wirtschaft in die globale Ökonomie widerspiegeln, findet sich ein neues Modell ländlicher Entwicklung, das die unternehmerische Exportwirtschaft nicht-traditioneller Produkte privilegiert. Seine Expansion ist der Entwicklung der sehr wettbewerbsorientierten internationalen Märkte geschuldet. Sie geht mit der Kontrolle der produktiven landwirtschaftlichen Ressourcen durch das private Kapital (unter starker Beteiligung transnationaler Unternehmen) einher, ermöglicht durch die neoliberale Politik, die die Deregulierung der landwirtschaftlichen Märkte (von Primärgütern, Boden, Kapital und Arbeitskraft) herbeiführte.<sup>2</sup> Die soziale Polarisierung, die aus diesen Prozessen hervorging, bedroht nicht nur die Entwicklungsperspektiven der Bauernschaft, sondern hat sich auch negativ auf die Situation der Landarbeiter ausgewirkt, indem sie diese intensiven Arbeitsverhältnissen mit Niedrigstlöhnen und dürftiger sozialer Sicherung unterwarf“ (Sánchez Saldaña 2001, S. 81).

Zwischen 1980 und 1997 hat sich der landwirtschaftliche Export Mexikos verdreifacht. Es handelt sich im allgemeinen um die exportorientierte Landwirtschaft nicht-traditioneller Produkte (AENT), die hohen Marktwert haben und in den vergangenen Jahrzehnten im Agrarexport des Landes keine Rolle spielten, aber sie schließt auch „traditionell“ hergestellte Frischprodukte ein, die nun neuen Standards der Auswahl, Verpackung und Etikettierung (Markenartikel) angepasst werden. In Mexiko ist der AENT-Bereich repräsentiert durch Obst, Gemüse (frisch und tiefgefroren) und Blumen (vgl. Marañón 1997).<sup>3</sup> Dies war von weitgehenden Restrukturierungen der Produktion, der Arbeitsorganisation, Vermarktung

---

<sup>1</sup> Die Migranten stammen aus kleinen Ortschaften, die sich der Subsistenzlandwirtschaft widmen, auf Böden, die trocken oder nur in größeren zeitlichen Abständen zu bewirtschaften sind und in sozioökonomisch marginalisierten Regionen liegen. Die hauptsächlichen Bundesstaaten, aus denen Migranten kommen, sind Oaxaca und Guerrero. Es handelt sich um multiethnische Regionen, in denen Mixteken, Zapoteken, Triquis, Nahuas und Tlapanecos überwiegen (vgl. Sánchez Saldaña 2001, S. 85).

<sup>2</sup> Beispiel hierfür ist die Verminderung von Krediten und Entwicklungsprojekten für kleine und mittlere Produzenten, der Abbau staatlicher und halbstaatlicher Betriebe für die Produktion und Kommerzialisierung landwirtschaftlicher Produkte, ebenso wie die Änderung der Agrargesetze mit dem Ziel, das Gemeindeeigentum (*ejidos*) zurück zu drängen.

<sup>3</sup> Außerdem sind die „traditionellen“ in großen Mengen hergestellten Produkte wie Kaffee, Tabak und Zucker zu erwähnen.

und des Gebrauchs der Arbeitskraft begleitet und hatte gravierende Auswirkungen auf die Formen landwirtschaftlicher Beschäftigung (vgl. Lara Flores 1996).

### **Warum Kinder auf Exportplantagen arbeiten**

Der Zusammenhang zwischen der Liberalisierung der Märkte und dem Anwachsen der saisonalen Kinderarbeit auf den Exportplantagen (*plantaciones de exportación*) Mexikos gilt als erwiesen. Während der weitaus überwiegende Teil der Produkte von der Nachfrage in den USA bestimmt wird, üben dortige Politiker und Regierungsstellen neuerdings erheblichen Druck aus, um die Kinderarbeit zu unterbinden, was „in erheblichem Maße den Anteil der beschäftigten Kinder verändern oder zur Folge haben kann, dass diese nur noch illegal, d.h. heimlich arbeiten“ (Sánchez Saldaña 2001, S. 88). Hierdurch wird den Familien erschwert, ihre Reproduktion zu sichern, und die Kinder, die arbeiten, sind größeren Risiken und brutaleren Ausbeutungspraktiken ausgeliefert. Außerdem beginnen sich die Familien und ihre Kinder dafür zu schämen, dass sie arbeiten (vgl. Bey 2003).

In den letzten 20 Jahren wurden konstant zunächst die Frauen, dann die Kinder beiderlei Geschlechts in die mit der Globalisierung der Ökonomie entstehenden neuen Arbeitsverhältnisse einbezogen. Fast neun von zehn Saisonarbeitern reisen mit ihren Familien zu den jeweiligen Arbeitsorten, nicht nur weil sie den Familienzusammenhalt aufrechterhalten wollen, sondern auch weil sie auf die Arbeitskraft der Frauen und der Kinder angewiesen sind.

Die Kinder beginnen in der Regel im Alter von acht oder neun Jahren, manche schon mit vier Jahren auf den Plantagen zu arbeiten (Ramírez Jordán 2001: 26, Cos-Montiel 2001, S. 19 f.). Von den 900.000 Kindern im Agrarexportsektor sind 374.000 zwischen 6 und 14, 526.000 zwischen 15 und 17 Jahre alt. Sie stellen heute 27 bis 30 % der Arbeitskraft in diesem Bereich (Cos-Montiel 2001, S. 19, Weller Ford 2001, S. 40).

Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Kinder auf den Exportplantagen unterscheiden sich erheblich von denen an ihren Ursprungsorten. „Wenn die Kinder in ihren Herkunftsgemeinden im Rahmen der bäuerlichen Hauswirtschaft an der produktiven und reproduktiven Familienarbeit beteiligt sind, geschieht dies nicht allein aus einer ökonomischen Notwendigkeit, sondern bildet auch einen Teil des täglichen Lebens und der kulturellen Übertragung der Praktiken und Bräuche der Gruppe, der ihre Familie angehört“ (Sánchez Saldaña 2001, S. 92). Dagegen dient die Lohnarbeit auf den Plantagen ausschließlich dem Überleben der Familie und ist von der Logik der kommerziellen, d.h. intensiven und rücksichtslosen Verwertung der Arbeitskraft der Migranten jedweden Alters bestimmt.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass die im Agrarexportsektor arbeitende Kinder (*niños jornaleros*) folgende sozialen Merkmale aufweisen: 42% sind unterernährt; 40% zwischen 6 und 14 Jahren können weder lesen noch schreiben; 64% der Kinder über 12 Jahre haben die Primarschule nicht beendet; insgesamt ist die Infrastruktur für Bildung und Erholung unzureichend, die Arbeitszeiten der Kinder sind extrem lang, ihre Arbeitsbelastung groß, sie sind gesundheitsgefährdenden Agrochemikalien ausgesetzt, und Sicherheit und Hygiene am Arbeitsplatz sind mangelhaft (Cos-Montiel 2001, S. 19).

„Auf den Plantagen werden die Rechte der Kinder ständig verletzt, sei es weil – oft mit der Billigung der Eltern – die Einhaltung der Arbeitsgesetze kaum überwacht wird, um ausländische Investitionen zu erlangen, sei es weil die Kinder wegen ihrer manuellen Geschicklichkeit für feinere und diffizilere Arbeiten besonders begehrt sind. Trotz dieser Fähigkeiten erhalten sie oft nur den halben Lohn, weil sie Kinder sind“ (Weller Ford 2001, S. 40).

## Neue Studie über die Saisonarbeit der Kinder

Unter den Studien, die in den letzten Jahren über die Kinderarbeit in den mexikanischen Exportplantagen durchgeführt wurden, verdient eine Untersuchung, über die Francisco Cos-Montiel (2001) berichtet, besondere Aufmerksamkeit, da sie die Erfahrungen und Sichtweisen der arbeitenden Kinder zum Ausdruck bringt.<sup>4</sup>

Die Studie basiert auf einer partizipativen Methode (*Diagnóstico Participativo Rápido*), die bisher vor allem im südlichen Asien zur Anwendung kam (vgl. Jones 1996, Chambers 1997). Sie besteht hauptsächlich aus Übungen, in denen die Kinder ihre Eindrücke und Gedanken in Form von Zeichnungen und Diagrammen wiedergeben, aus halbstrukturierten Diskussionen, Beobachtungen und grafischen Aufzeichnungen (*mapeos*), die es z. B. erlauben, den zeitlichen Umfang und die Verteilung der alltäglichen Aktivitäten zu erfassen. Die Methode geht davon aus, dass diejenigen am besten die Realität kennen, die sie erleben, und legt deshalb großes Gewicht auf eine offene und sensible Grundhaltung der Feldforscher. Sie ermöglicht den untersuchten Personen, ihre Situation selbst zu analysieren, und erbringt eine große Menge subjektiver Informationen. Bezogen auf die Kinder liegt ein großer Vorteil der Methode darin, „dass die Kinder nicht beschränkt sind auf Vorgaben oder geschlossene Fragen, die von externen Beobachtern vorbestimmt sind“ (Cos-Montiel 2001, S. 26).

Die Studie wurde im Tal von Culiacán im Bundesstaat Sinaloa durchgeführt. Der Einzug der Globalisierung manifestiert sich hier auf einer großen Tafel am Eingang einer der Wohnsiedlungen der Saisonarbeiter (*campos de trabajo*), auf der triumphierend verkündet wird: „*Globalización: gota a gota conquista la tierra*“ („Globalisierung: Tropfen auf Tropfen erobert sie die Erde“). In dem Tal „ist die Globalisierung in allen landwirtschaftlichen Betrieben gegenwärtig: in den intensiven Produktionsprozessen, im Gebrauch neuer Technologien, in den modernen Methoden der Verpackung und Konservierung des Gemüses, im Transport...“ (a.a.O., S. 21 f.)

Während der Untersuchung wurde beobachtet, das angesichts der hohen Kosten in den Siedlungen und der niedrigen Löhne der Saisonarbeiter zunehmend mehr Haushaltsmitglieder mit ihrer Arbeit zum Familieneinkommen beitragen müssen. Dies ist der Hauptgrund, warum die Arbeitskraft der Kinder in Anspruch genommen wird, deren Arbeit sich nicht von der der Erwachsenen unterscheidet.

„Die meisten Kinder ziehen es vor, mit einer Kneifzange, aber ohne Schutzhandschuhe zu arbeiten, wenn sie Tomaten, Chile, Auberginen oder Gurken ernten. Auch benutzen sie Zwirn und Faden mit derselben Geschwindigkeit und Erfahrung wie ein Erwachsener, was nicht erstaunlich ist, da sie dieselbe Menge von Eimern in die Wannen füllen müssen, was von einer Aufseherin minutiös am Ende des Tages nachgezählt wird. Während der Beobachtung entdeckte man, dass eines der Produkte, die die Kinder ungern ernten, die Gurken sind, weil sie Stacheln (*alhuates*) haben und Schmerz an den Händen hervorrufen. Gleichwohl ziehen die Kinder es vor, auf jedweden Schutz zu verzichten, da dieser die Ernte erschweren und verlangsamen würde. Ein anderer Grund, keinen Schutz zu gebrauchen, besteht darin, dass sie ihn selber kaufen müssten.“ (a.a.O., S. 23 f.)

Die Frauen und Mädchen haben eine dreifache Arbeitsbelastung, die in auffälligem Kontrast steht zu den modernen Methoden der Produktion und Kommerzialisierung der Exportpro-

---

<sup>4</sup> Daneben wird gelegentlich auf zwei Studien über *niños jornaleros* Bezug genommen, über die Marguerite Bey (2003) und Kim Sánchez Saldaña (2001) berichten.

dukte. Sie müssen für die häusliche Reproduktion (Hausarbeit und Kinderbeaufsichtigung) sorgen, zum Einkommen beitragen und das Funktionieren der Gemeinschaft (*comunidad*) gewährleisten, da weder Staat noch Unternehmer für die erforderlichen Dienstleistungen aufkommen. „Deshalb wundert es nicht, dass die Mädchen mehr Stunden arbeiten, weniger spielen und weniger schlafen als die Jungen“ (a.a.O., S. 25).

### **Vor- und Nachteile aus der Sicht der Kinder**

Aus der Sicht der Kinder ist das Leben in der ursprünglichen Gemeinschaft des Dorfes besser als am gegenwärtigen Arbeits- und Lebensort. Allerdings benennen sie auch einige Aspekte, die am gegenwärtigen Ort für sie von Vorteil sind.

Die Kinder sehnen sich nach den grünen Landschaften ihres Herkunftsortes, da es in den Siedlungen der Saisonarbeiter kaum Bäume gibt. Außerdem vermissen sie das Hüten der Tiere wie Hühner, Schafe, Ziegen, Kühe, Schweine bis zu ihren Maskottchen. Sie denken wehmütig ihre Herkunftsorte zurück, da sie dort „...mehr Platz hatten in Häusern, die sauberer sind, elektrisches Licht haben ... weil sie kühler waren ... weil sie Fenster hatten ... wo wir unsere Betten hatten“ (Cos-Montiel 2001, S. 27 f.).

Am Herkunftsort arbeiteten die Kinder, um ihren Familien zu helfen, aber sie arbeiteten nicht so viele Stunden. Sie hatten mehr Zeit zu spielen, auszuruhen und täglich in die Schule zu gehen, wo sie viele Freunde hatten. Ihre traditionelle Kleidung war sauber, es gab weder Ratten, noch Fliegen, und jede Familie hatte eine Badestelle, die sie nicht mit anderen teilen musste. Einige Kinder erfüllten Aufgaben im Haus, wie Holz sammeln. Die Mädchen wuschen Geschirr, machten sauber und manchmal machten sie Tortillas oder wuschen Wäsche. Außerdem machten sie Ausflüge mit dem Pferd, Esel, Karren oder Fahrrad. Sie fingen Kaninchen oder Leguane, gingen angeln, und manchmal fuhren sie mit dem kleinen Lastwagen.

Die meisten Nachteile am neuen Arbeits- und Wohnort ergeben sich hinsichtlich der formalen Bildung. Mit der Migration wird der Schulbesuch unterbrochen, und in den Wohnsiedlungen der Plantagen ist die Ausstattung mit Schulen - trotz einiger in jüngster Zeit erfolgter staatlicher Maßnahmen (vgl. Taracena 2003) - unzureichend. Nur wenige Kinder besuchen die Schule hier regelmäßig, zumal sie dies nur nach einem langen Arbeitstag tun können, wenn sie erschöpft sind und oft Hunger haben.

„Obwohl einige Kinder mehr wissen, als die erreichte Klassenstufe ausdrückt, wird ihnen der Zugang zur Sekundarschule verweigert, weil sie kein formales Zeugnis haben, was sie in sehr hohem Maße verletzlich macht. (...) Ein anderes Problem ist das Fehlen einer Anerkennung für die non-formale Ausbildung, die diese Kinder am Arbeitsort erhalten. Die Kinder haben bei ihrer Arbeit Fähigkeiten entwickelt, die auf allgemeinem Niveau gleichwertig ist, sie verfügen über eine Geschicklichkeit und Produktivität, die sich nicht von Erwachsenen unterscheidet. Aus diesem Grund müssten die bei der landwirtschaftlichen Arbeit erforderten und erworbenen Kenntnisse in gleicher Weise anerkannt werden wie die in der Grundschule erworbene Bildung“ (Cos-Montiel 2001, S. 29; vgl. auch Taracena 2003).

Schließlich stellte sich auch entgegen landläufiger Meinung heraus, dass viele Kinder, die am Morgen in die Schule gehen könnten, darauf bestehen, arbeiten zu gehen. Ein Kind begründet dies so: „Die Schule ist leer, alle Kinder sind bei der Arbeit, wir gehen lieber arbeiten. Weil wir da mit unseren Freunden zusammen sein können“ (Cos-Montiel 2001, S. 30). Eine Mutter bekundet: „...Mein Sohn steht um 6 Uhr am Morgen auf und möchte, dass wir ihm

sein Frühstück ebenso machen wie seinem Papa, und wenn wir ihm sagen, er soll nicht zur Arbeit gehen, ist er sauer, weil er dort seine Freunde treffen will..." (ebd.).

Im Unterschied zu den Nachteilen bei der formalen Bildung ergaben sich für die Kinder Vorteile beim Zugang zu Informationen. Die Kinder betrachten es als Vorteil, dass sie andere Teile des Landes, neue Orte und Leute kennen lernten, außerdem dass sie nun fernsehen können, was in ihrem Dorf nicht möglich war: „Sie sehen sich Comic-Serien, Filme und Nachrichten an, lernen etwas über andere Länder und was in ihrem Land passiert“ (a.a.O., S. 30 f.).<sup>5</sup>

Infolge der Migration ergeben sich auch positiv wahrgenommene Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter. Einige Jungen betonen, die häufige Migration von einem zum anderen Ort habe ihnen geholfen, über die Rolle der Frau nachzudenken und zu akzeptieren, dass die Frauen mehr als die Männer arbeiten müssen. Doch einer tatsächlichen Veränderung in der Arbeitsteilung steht die tief verwurzelte machistische Kultur entgegen, wie aus dem Zeugnis einer Mutter hervorgeht: „Mein Sohn will mir bei den Hausarbeiten helfen, aber ich lasse ihn nicht, damit die anderen Kinder sich nicht über ihn lustig machen und ihn Muttersöhnchen (*mandilón*) rufen“ (a.a.O., S. 33).

Bei den Mädchen scheinen die Veränderungen viel schneller zu verlaufen, und sie betonen einhellig, dass sich mit der Migration für sie manche Vorteile ergeben hätten: „Hier haben wir mehr Freunde, weil wir mehr Gelegenheiten haben, verschiedene Leute kennen zu lernen; wir sind mehr mit anderen *muchachos* unseres Alters zusammen, und bei der Arbeit lernen wir auch mehr Leute kennen; dort (im Herkunftsdorf, ML) leben wir sehr zurückgezogen“ (a.a.O., S. 34). „Hier tragen wir kürzere Röcke, an unseren Herkunftsorten waren sie länger, denn wenn eine von uns einen kurzen Rock anhatte, dachten sie, sie ist eine Prostituierte, und da wir einfache Leute sind, haben wir nicht viele Kleider. Hier gehen wir alle gleich, und da wir arbeiten, können wir uns Kleider kaufen. Dort gibt es für Frauen keine Arbeit, nur für die Männer. Hier können wir uns mehr vergnügen, weil wir ökonomisch besser dran sind. Da wir arbeiten, können wir uns kaufen, was wir brauchen“ (ebd.). Die Mädchen haben das Gefühl, gegenüber den Männern mehr Macht zu erlangen. „Die Mädchen, die mehrmals auf der Plantage gearbeitet haben, sehen für sich positive Veränderungen vor allem, weil sie mehr Autonomie haben und selbst entscheiden können, was sie mit ihrem Arbeitsverdienst machen. Außerdem können sie (wie die Jungen) selbst die Freunde und Verlobten auswählen, mit denen sie ausgehen wollen“ (a.a.O., S. 36).

Allerdings heißt dies weder für die Mädchen, noch für die Jungen, dass sie sich von ihrem Herkunftsort distanzieren und ihrer gegenwärtigen Situation unkritisch gegenüber stehen. Im Gegenteil: „Wir sehnen uns nach dem Essen, dem großen Haus, wo es mehr Raum gibt, den vielen Bäumen und Früchten, Flüssen, Brunnen und dem Wasser, das sehr sauber ist ... Hier ist es sehr heiß, da die Häuser mit Blech gedeckt sind; sie haben keine Ventilation und der Rauch aus den anderen Räumen verbreitet sich im ganzen Haus. Dort sind die Häuser kühler, da sie mit Stroh oder Ziegeln gedeckt sind, die Luft ist reiner. Hier gibt es viele Ratten, Fliegen und Stechmücken“ (a.a.O., S. 35).

---

<sup>5</sup> Ähnlich wird in einer anderen Studie ausgeführt: „Die Lebensdynamik, die die Migration den Kindern auferlegt, bringt für sie Kenntnisse mit sich, indem sie sich ständig mit neuen Situationen auseinandersetzen, in denen die Personen, die Landschaften, das Klima und die Beziehungen zur ‚Mutter Erde‘ verschieden von denen an ihren Geburtsorten sind. Allerdings werden diese Kenntnisse in der Bildungsarbeit selten anerkannt und aufgegriffen. Außerdem wird nicht berücksichtigt, dass die häufigen Ortswechsel die Kinder ständig veranlassen, ihr Studium zu unterbrechen, und dass es ihnen deshalb schwer fällt, sich im Schulsystem zurecht zu finden“ (Ramírez Jordán 2001, S. 61 f.).

Eine andere wichtige Veränderung, die von den Kindern geschätzt wird, betrifft ihren Status in der Familie. „Indem sie zu den Familienausgaben beitragen, genießen sie größere Verhandlungsmacht und fühlen sich ‚mehr geschätzt‘, wenngleich dies bei den Jungen eher der Fall ist als bei den Mädchen. Insgesamt sind die Kinder stolz darauf, mit ihrer Arbeit wesentlich zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen (Bey 2003). Außerdem verfügen sie über größere wirtschaftliche Unabhängigkeit, indem sie etwas Geld haben, um ihre eigenen Ausgaben zu tätigen: Süßigkeiten, Kleidung, Zirkus, Kino usw.“ (Cos-Montiel 2001, S. 31).

Eine weitere Veränderung zeigt sich bei der Kleidung. Unter dem Einfluss des Marktes und mittels des eigenen Einkommens ziehen es die Kinder und Jugendlichen vor, Shorts, Hosen, Röcke, Blusen und T-Shirts zu benutzen. Dies gilt auch für die Väter, weniger aber für die Mütter, die lieber weiter die traditionelle indigene Kleidung tragen.

### **Umgang mit den Herausforderungen der Migration**

Im Wandel der Bekleidung manifestiert sich, wie die verschiedenen Generationen der Migranten mit der „neuen sozialen Dynamik“ (Cos-Montiel) umgehen, die sich mit dem Ortswechsel und aus den Lebensbedingungen an den jetzigen Arbeits- und Wohnorten ergibt: „Die indigenen Saisonarbeiter wollen in der Siedlung nicht ‚die Anderen‘ sein. Es scheint, dass sie von Saison zu Saison mehr die Identität eines Saisonarbeiters annehmen, indem sie nicht nur andere Kleidung tragen, sondern auch hinsichtlich der Kultur, die sie (unter den neuen Umständen) entwickelt haben. Bei der Forschung stellte sich heraus, dass dies nicht kulturelle Entwurzelung bedeutet, zumal die Leute weiter Stolz empfinden über ihre Abstammung und viele Traditionen bewahren, wie den Tag der Schwarzen Jungfrau Guadalupe, an dem die verschiedenen Ethnien traditionelle Tänze zu ihrer Verehrung inszenieren“ (Cos-Montiel 2001, S. 31).

Über die Wahrung der kulturellen Traditionen hinaus bleiben die Migranten meist in Kontakt mit ihren Herkunftsgemeinden. Sie besuchen sich, schicken Geld, tauschen Gebrauchsgüter und Informationen aus. „Dieser Austausch ist in starkem Maße geprägt von Praktiken und Werten gegenseitiger Solidarität, die in der eigenen kommunitären Tradition wurzeln.“ (Sánchez Saldaña 2001, S. 89) Die zu beobachtenden „Strategien der Anpassung an die Migrationsnischen spiegeln die Wichtigkeit ihrer kulturellen und organisatorischen Ressourcen wider, zumal wenn sie Notwendigkeit erkennen, das Phänomen der Ethnizität und der kommunitären Identität in einem umfassenderen Rahmen zu verstehen“ (a.a.O., S. 92).

Für die Kinder gilt nicht weniger als für die Erwachsenen, dass sie keineswegs passiv den Tendenzen gegenüber stehen, die ihre Arbeitsbeziehungen und Lebensverhältnisse auf den Exportplantagen bestimmen. Am Ende ihrer Studie über die *niños jornaleros* gibt Kim Sánchez Saldaña (2001, S. 92) zu bedenken: „Wenn wir die Dynamiken verstehen wollen, die die Lebensweisen der arbeitenden Kinder und Angehörigen der Migranten-Gemeinschaften bestimmen, ist es erforderlich, die dialektische und wechselseitige Beziehung zwischen den ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekten der Migration und der aktiven Mitwirkung der Kinder und ihrer Familien bei der Entwicklung der verschiedenen Strategien der sozialen Reproduktion zu bedenken.“

Ebenso betont Francisco Cos-Montiel (2001, S. 37) am Ende seiner Untersuchung, dass die arbeitenden Jungen und Mädchen eine wichtige Rolle bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen spielen können. „Bei der ganzen Untersuchung zeigten sich die Kinder, sogar die kleineren, in der Lage, ihre Probleme zu identifizieren, einige ihrer Gründe zu analysieren

und nach Lösungen zu suchen. Die Partizipation dieser Kinder bei der Planung von Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebensqualität ist zweifellos unverzichtbar.“

## Literatur

- Bey, Marguerite (2003): The Mexican child: from work with the family to paid employment, in: *Childhood*, 10. Jg., Nr. 3, S. 287-299.
- Chambers, Robert (1997): *Whose Reality Counts? Putting the First Last*. London: Intermediate Technology Publications.
- Cos-Montiel, Francisco (2001): Sirviendo a las mesas del mundo: las niñas y niños jornaleros agrícolas en México, in: *Del Rio Lugo 2001*, S. 15-38.
- Del Rio Lugo, Norma (coord.) (2001): *La infancia vulnerable de México en un mundo globalizado*. México DF: UAM/UNICEF.
- DIF, UNICEF & PNUFID (1999): *Yo También Cuento: Estudio de Niñas, Niños y Adolescentes Trabajadores en 100 Ciudades*. México DF: DIF/UNICEF/PNUFID.
- Jones, Carolyn (1996): *Participatory Rural Appraisal in Central Asia: Coping with Change*. Sussex: Institute for Development Studies.
- Lara Flores, Sara (1996): Mercado de Trabajo rural y organización laboral en el campo mexicano, in: Hubert Carton de Grammont (coord.): *Neoliberalismo y organización social en el campo mexicano*. México DF: IIS UNAM / Plaza y Valdés Editores.
- Liebel, Manfred (2001): *Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten*. Frankfurt a.M. und London: IKO.
- Marañón, Boris (1997): La agroexportación no tradicional de México y Perú, in: *Comercio Exterior*, Vol. 47, N° 12, Diciembre.
- Ramírez Jordán, Marcela (2001): Situación de vulnerabilidad de las niñas y los niños migrantes en México. Problemática para su acceso a una educación de calidad, in: *Del Rio Lugo 2001*, S. 55-77.
- Sánchez Saldaña, Kim (2001): Los niños en la migración familiar de jornaleros agrícolas, in: *Del Rio Lugo 2001*, S. 79-94.
- SEDESOL (1994): *Niños Jornaleros en el Valle de San Quintín*. México DF: Secretaría de Desarrollo Social / UNICEF.
- SEDESOL & PRONJAG (1997): *Diagnóstico estadístico de Jornaleros Migrantes en campos agrícolas de Sinaloa. Temporadas 93-94, 94-95, 95-96*. México DF: SEDESOL / PRONJAG
- Taracena, Elvia (2003): A schooling model for working children in Mexico: the case of children of Indian origin working as agricultural workers during the harvest, in: *Childhood*, 10. Jg., Nr. 3, S. 301-318
- Weller Ford, Georganne (2001): Migración infantil: Explotación de la mano de obra y privación de los servicios educativos. El caso de los niños indígenas mexicanos en zonas mestizas, la población más vulnerable, in: *Del Rio Lugo 2001*, S. 39-53.

Quelle: Manfred Liebel: *Kinder im Abseits. Kindheit und Jugend in fremden Kulturen*. Weinheim & München: Juventa, 2005, S. 52-60.